

Homilie zu Jer 20, 7-9 und Mt 16, 21-27
22. Sonntag im Jahr (Lesejahr A)
29.8.1987 St. Laurentius

Liebe Gemeinde,

man könnte den Text harmlos vorlesen; aber wie man es dreht und wendet, der Text ist nicht harmlos. Es gilt wiederum, etwas zu schauen, eine Szene, eine, in der wir eine Rolle spielen. Der Text möchte uns klar machen, welche Rolle die unsere ist.

Nicht aufdringlich, nicht vordergründig, aber dem horchenden Leser unverkennbar ist die Rede von der Gemeinschaft der Menschen, von uns, von Israel. Und es ist die Rede davon, nicht aufdringlich, nicht vordergründig, aber wirklich doch, was es um diese Gemeinschaft der Menschen ist: Sie hat eigene Regeln, jede Gemeinschaft der Menschen. Und normalerweise und natürlicherweise sind dies die Regeln, nach denen dann alles sich richtet und bewertet wird als tauglich oder nicht tauglich: Erfolg, Leistung, Jugend, Kraft, Ehre. Und das hat zur Folge, ob man das will oder nicht will, daß solche Gemeinschaft der Menschen immer und sehr schnell klassenmäßige Unterschiede kennt: Da sind die, die halt vorangekommen sind und oben sind, in allen Stufen herunter bis zu denen, von denen wir gerne sagen "die armen Teufel". Das ist schrecklich. Man muß etwas dagegen tun, man tut etwas dagegen, aber eben, man muß was dagegen tun. Im Erfolg dieses Bemühens können wir uns nicht gerade sonnen; es bleibt bei der natürlichen Ordnung, mehr oder weniger kraß. Das muß man wissen, von dem ist heimlicherweise die Rede.

Dann ist heimlicherweise, nicht aufdringlich, sondern wirklich, die Rede davon, wie Gemeinschaft sein soll, wenn es nach Gott geht. Auf einen Nenner gebracht: nicht Hackordnung von oben nach unten, sondern: daß da keins kaputt gehe, daß da keins verloren gehe, daß da jedes behalten bleibe, daß da eins fürs andere stehe, eins ums andere sich kümmerge, daß wir mitsammen, im Verbund zusammen, das Glück haben. Wo Gott im Spiele ist, ist das die Regel, die Grundregel, das Grundgesetz. Nun das Seltsame, das Seltsame: Diese Gemeinschaft stellt sich nicht natürlicherweise ein. Sie muß von uns sozusagen im Horchen, im Gehorsam auf Gott, probiert werden. Und weil nun nirgends zweierlei Gemeinschaften sind, eine göttlich-menschliche und die nur menschliche schön getrennt, weil diese Gemeinschaft, die göttlich-menschliche Gemeinschaft, inmitten der Gemeinschaft der Menschen, der natürlichen, sich will ausgestalten nach Gottes Willen, kostet das eine Entscheidung, eine Krisis. Und natürlicherweise steht gegen die göttlich-menschliche Gemeinschaftsordnung der natürliche Trieb: Ich in meiner Tüchtigkeit, Gescheitheit, Gewandtheit, meiner Jugend, meiner Gesundheit, meinem Erfolg, sollte Rücksicht nehmen? Wieso? Warum?

29.8.1987

Nun kommt's zur K r i s i s im scharfen Sinn des Worts: Gott wird sich immer welche bestellen, die in seinem Namen antreten für die Gemeinschaft der Menschen, in der da gilt: keins kaputtmachen, keins verlorengelassen, alle behalten, daß wir, wir mitsammen, den Frieden haben, das Glück. Menschen, die von Gott sich gewinnen lassen, empfinden das als wie einen Auftrag, als wie eine Sendung, aber im tiefsten - weil auch sie natürlich sind - als Zumutung. So einer spricht heute in der Lesung. Er sagt: Betören hab ich mich lassen und wieder betören lassen, bin angetreten in Gottes Namen und habe geredet, und habe gekriegt nur Schläge, Spott, Ohrfeigen. Und nun sollten wir uns, diese Szene uns erschließen lassend, bereit erklären, unsern Platz einzunehmen in der ganzen Szene. Wo stehen wir, wer sind wir, wohin gehören wir? Und da läßt der Text keinen Zweifel: Zunächst sind wir die, denen das ins Gesicht gesprochen ist. Eine Zumutung der Bekehrung ist der Text für uns. Wir werden aufgestöbert in jener Mitte unseres Wesens, in der wir natürliche Menschen sind. Also die Bekehrung ist abgefordert.

Dann das Nächste: Früher oder später, wenn er sich hat anrühren lassen, wenn er sich hat bewegen lassen, Gott das Ohr ihm geöffnet hat, dann wird er wohl früher oder später antreten müssen in Gottes Namen und eintreten für den, den man kaputtmacht, eintreten für den, der verloren ginge, eintreten für Uns und für Wir und Mitsammen. Und das soll das Herz erfüllen, das soll den Willen beseelen. Heißt: Gefordert sind wir - darf ich das so großartig sagen - zu prophetischer Existenz, nicht nur zu schlicht gläubigen Menschen. G e f o r d e r t . s i n d w i r z u p r o p h e t i s c h e r E x i s t e n z . Unser Platz, unsere Stelle in dieser Szene "Menschengemeinschaft" ist so oder so - man scheut sich, es auszusprechen - der Platz des Propheten. Daß der nicht übermütig werde, nicht eitel, dafür muß er Ausweise bringen, die ihm das sicherlich wehren, eitel zu werden: Er muß Schläge einstecken, Ohrfeigen hinnehmen oder doch zumindest schwer tragen an seiner Gemeinschaft. Er wird ihr nicht davonlaufen dürfen, seiner Gemeinschaft, er wird bei ihr bleiben müssen, alle zu behalten, nicht nur die armen Teufel, auch jene, die, vom Erfolg betrunken, auf ihre Weise verloren sind, um sie in die Gemeinschaft zu kriegen, in den Raum Gottes zu kriegen.

Ich sagte, es gebe etwas zu schauen heute, eine Szene, und wir müssen unseren Platz darin finden. Laßt uns das behalten: Berufen sind wir in dieser Szene, zu spielen eine prophetische Existenz.